

Klaus-Jürgen Liedtke

Das kulturelle Faszinosum des Baltikums

Die Fliege im Bernstein oder: Auch Preußen ist baltisch

„Jeder Ort hat sein Schicksal“, dieser Satz wird Ovid, dem aus Rom ans Schwarze Meer Verbannten zugeschrieben. Für den Nordosten Europas, die Ostseeregion als Gesamtheit gilt heute zu erkennen, wie er plötzlich einer ausgeprägten Geringschätzung entrissen wird und zur *Konfliktzone Ostsee* zu werden droht. So der Titel eines jüngst erschienenen Buches des britischen Journalisten Oliver Moody.

Das Baltikum als Begriff ist jüngerer Datums, um 1900 sprach man nur von den „Baltischen Provinzen“ Rußlands, des Zarenreichs (so bei Rudolf Borchardt); die Balten aber tauchen unter der Bezeichnung „Ästier“ schon bei Tacitus in seiner *Germania* auf. Zwar sind sie ihm nur vom Hörensagen bekannt, aber er berichtet von diesem baltischen Volksstamm, der weder zu den Slawen noch zu den Germanen gehört und später dem Land Preußen seinen Namen gab, in der Übersetzung von Jan Philipp Reemstma:

„auch das Meer durchsuchen sie, und sie sind die einzigen, die an seichten Stellen und am Strande selbst den Bernstein sammeln, der bei ihnen »Glesum« heißt. Seine natürliche Beschaffenheit oder Entstehungsweise haben sie, wie das bei Barbaren nicht anders zu erwarten ist, nicht untersucht oder gar erforscht. Ja, er lag sogar lange Zeit unbeachtet unter allem, was das Meer sonst ans Land spült, bis man durch unsere Putzsucht* auf ihn aufmerksam wurde. Die Ästier selbst verwenden ihn überhaupt nicht; sie lesen ihn auf, roh, wie er ist, bringen ihn unbearbeitet zum Händler und staunen über den Preis, den man ihnen dafür bezahlt. Dass er jedoch ein Baumharz ist, kann man leicht erkennen; denn oft schimmern allerlei Tierchen durch, wie sie auf dem Festlande herumkriechen oder auch herumfliegen; sie verfangen sich in der flüssigen Masse und werden dann, wenn sie hart wird, miteingeschlossen.“

Der Basler Gelehrte Johann Bernoulli wiederum beschreibt in seinen *Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Kurland, Russland und Polen in den Jahren 1777 und 1778* „eine der Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt“ Königsberg, eine der großartigsten Sammlungen von Bernsteinen und -inkluden: das Naturalienkabinett der Familie Saturnus, das er in Begleitung von Immanuel Kant und Samuel Bock besucht. „Die Kollektion umfasste mehrere tausend Stücke an Naturbernstein, wie tierische, pflanzliche und mineralische Einschlüsse und Zufallsbilder sowie ... kostbare Bernsteinartificialien ... sowie Grabbeigaben aus Bernstein.“ (Kerstin Hinrichs, *Bernstein, das "Preußische Gold"*, Berlin 2006) Bei der Betrachtung eines in einem Bernsteinstück eingeschlossenen Insektes habe Kant geäußert: „Wenn du erzählen könntest, wie es zu deinen Zeiten war, wie groß würde unsere Kenntnis sein!“

„Angespülter Bernstein wurde am Strand eingesammelt oder mit Keschern aus der Ostsee gefischt, eine zutiefst unmenschliche Arbeit. Seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde Bernstein auch am Strand der Ostsee gegraben.“ Die Bernsteinküste war vor allem die des Samlands, dort gab es seit 1876 den industriellen Abbau zumeist als Tagebau in Palmnicken. Insgesamt wird Bernstein in einem Bogen von Danzig bis hin zum Strand von Polangen bei Memel, heute Palanga bei Klaipeda in Litauen, gefunden und gesammelt. In der „Carta Marina“, gezeichnet von Olaus Magnus (Venedig 1539), ist das Umland von Danzig als Bernsteinküste eingetragen. Andererseits nannte der ostpreußische Kunsthistoriker Ferdinand Gregorovius seine Veröffentlichungen *Idyllen vom baltischen Ufer*, meinte damit aber das Samland.

Aus Bernstein wurden vor der Reformation Perlen für Rosenkränze gedreht, von den Paternostermachern in Brügge und Lübeck. Mit dem gewerbsmäßigem Verkauf begannen die Hochmeister des Deutschen Ordens, die das Land, das spätere Preußen, von den baltischen Pruzen erobert hatten, spätestens 1250. Geht man also weiter zurück, war auch das Pruzenland Teil

des Baltikums. Der Bernsteinhandel war ein Monopol, der unter polnischer Lehnsherrschaft auf die Hohenzollern überging.

Was aber könnte eine Fliege im Bernstein von ihrem Meer erzählen? Wie ließe sich ein Meer anhand von Erzählungen quer durch die Jahrhunderte lesen? In welch unterschiedlichen Aspekten? Und welches Bild ergibt sich daraus - eines von geschichtslosen Naturzuständen oder von Menschen in ihrer Landschaft, Betrachtungen und Projektionen des Eigenen, Widerstreit von Kulturen, antagonistischen Begegnungen in der „Konfliktzone Ostsee“?

Die Vertriebenen

Von Karl Schlögel, den ich hier an diesem Ort vertreten soll, habe ich für meine virtuelle Ostseebibliothek einen Essay ausgewählt, der *Unser Atlantis, unser Pompeji* heißt. Darüber waren wir zuletzt in Verbindung: der Essay bzw. Vortrag stammt zwar bereits aus dem Jahr 2000, aber für mich hat er weiterhin große Bedeutung, weil Karl Schlögel einer der wenigen Historiker ist, die mich in Deutschland haben ankommen sehen. Ich bin ein Kind von Flucht und Gefangenschaft, der Flucht meiner Mutter und der Gefangenschaft meines Vaters als Beschlagmeister unter Tage in jugoslawischen Bergwerken. Ohne den Krieg und sein fatales Ende hätten sie sich nie getroffen, hätten mich nie gezeugt. Karl Schlögel hat die Sicht eines Allgäuer Bauernkinds, in dessen Heimat die Vertriebenen ankamen: „Ich komme nicht aus einer Vertriebenenfamilie, ich bin kein Vertriebener, ich oder meine Eltern haben keine Heimat im Osten verloren“ beginnt er diesen Text, aber, fährt er fort: „ Die Welt, in der ich groß geworden bin, ist ohne die Flüchtlinge nicht denkbar, ich würde sogar sagen, ich verdanke ihnen sehr viel. Sie waren die Fremden in dem schwäbischen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, sie waren die Interessanten und Inspirierenden, sie verkörperten die weite Welt und den Bezug nach draußen, sie waren mobiler, moderner, anregender. Für mich jedenfalls waren sie die Brücke nach draußen,

in den europäischen Osten“. Und im Allgäu, in Kempten oder Memmingen, kamen sie aus dem Sudetenland, doch gab es auch reine Baltensiedlungen vor allem mit Flüchtlingen aus Lettland. Vertriebenensein nennt Karl Schlögel geradezu ein Erfahrungsmonopol, über das wiederum jemand wie ich verfüge, auch wenn ich nur Nachgeborener von Vertriebenen bin, so verbindet es mich mit den exilierten Bewohnern des Baltikums.

Ich kann Ihnen hier nur Erinnerungsfetzen und Angelesenes, vielleicht eine etwas andere Perspektive auf das Baltikum als Anregung mitgeben.

Eines dieser ganz starken Erinnerungsbrocken ist ein rätselhafter Bootsfriedhof in Kurland an der Küste von Lettland. Nur ein ganz kleines Schild in der Nähe der dünn besiedelten Küste mit den ausgestorbenen Dörfern der Liven wies hin auf diesen Ort.

Verwunschener Friedhof; Kurland

Im Flirren des Waldes, Verhau,
etwas undurchdringlich Zähes. Un-
auffindbar die Körper zunächst
im Dunkel harrend. Mückengeflirr,
Dunkel des Uferwalds, ein Elch
pirscht in die Schummerstunde hinaus

Hinter Mazirbe, Schotterpisten, den
aufgelassenen Dörfern der Liven
ein schiefes Schild weist dir

den Weg weist ihn nicht
zu den Booten die nicht
mehr ans Meer nicht mehr
fischen durften

Im Flirren des Waldes, gebettet
eine Hand, Schädel, Rümpfe
Wracks und Spanten von
Booten, ineinandergesunken
in all ihrer Zerbrochenheit
gestrandet für immer in grünen
Lachen von Öl

Diese Dörfer der Liven, einer finno-ugrischen Volksgruppe in Lettland, lagen im Sperrgebiet, das in der Sowjetunion errichtet wurde, um die Bewohner an der Flucht in den freien Westen, ins neutrale Schweden zu hindern. Die Fischer verloren ihre Arbeit, ihre Boote wurden eingezogen und geschlachtet, den Liven ihre Existenzgrundlage entzogen.

Wo aber kamen die Flüchtlinge aus dem Baltikum an, die es - im September '44 – mit ihren Booten noch über das rettende Meer schafften? 80 Jahre nach der Flucht über die Ostsee, Mitte September '24 bin ich Zeuge, wie auf Gotland an die Evakuierungen erinnert wird: die Parlamentspräsidenten Estlands, Lettlands, Litauens und Schwedens treffen sich an der Ostküste der Ostseeinsel Gotlsand, wo damals allein 10 000 Esten und Letten anlandeten. (6500 aus Estland, 3600 aus Lettland). Die Politiker heute besiegeln ihren Bund, fahren gemeinsam

hinaus auf das Wasser, streuen Blumen für jene, die es nicht an Land schafften. Insgesamt waren es damals an die 40 000 Balten, die sich nach Schweden retteten. Ein wirklicher Aderlaß, denn auch über Land flohen ja viele, oder wurden auch von der deutschen Wehrmacht deportiert, etwa von der Südspitze der Insel Ösel.

„Vertreibung ist eine massenhaft gemachte europäische Erfahrung“, sagt Karl Schlögel, und im Falle der Balten auch die Erfahrung der Deportation. Wenn weite Teile einer ganzen Generation nach Sibirien verschleppt werden, so ist das ein Wissen, das über Generationen nachwirkt. Ich erinnere mich an den Ort im lettischen Kurland, an dem meine schwedische Frau Fotos ihres gotländischen Großvaters ausstellte. Dort, in Talsi, wehten plötzlich überall die lettischen Fahnen auf Halbmast, um zu erinnern an den Tag der Deportation im Jahr 1949.

„Obwohl fast jeder Mittel- und Osteuropäer mit Umsiedlung und Vertreibung zu tun bekam, wird sie nicht als europäische Kollektiverfahrung wahrgenommen, sondern als spezifische Erfahrung einer Nation, einer Volksgruppe oder Landsmannschaft — fast immer nur der eigenen. Diese Wahrnehmung bleibt zurück hinter der Europäizität der Zerstörungsvorgänge im 20. Jahrhundert. [...] Wer Europa mit den Augen von Heimatvertriebenen betrachtet, sieht ein anderes Europa. Man könnte auch sagen: dem gehen die Augen auf. Heimatverlust ist Verlust nicht nur von »Haus und Hof«, von Eigentum, von vertrauter Umgebung. Es handelt sich um mehr. Darüber zu sprechen, ist nicht einfach. Denn jenen, die den Verlust erlitten haben, muß man das nicht erklären. Sie wissen es. Und jenen, die nichts verloren haben, die »dort nichts verloren haben«, kann man kaum verständlich machen, was sie verloren haben.“

Es geht immer auch um Verlust – und bei Überwindung der Deportation um den Gewinn des Überlebens. Denken wir nur an die Finnen: als einzige der Nationen,

die nach dem Ersten Weltkrieg ihren Staat überhaupt erst begründeten, gelang es ihnen, ihn auch zu verteidigen, wenn auch unter großen Opfern. Und vom Finnischen Winterkrieg, der im November 1939 mit dem Überfall der sowjetischen Truppen auf die Karelische Landenge begann, wußte man in beiden Teilen Deutschlands so gut wie nichts! Die Esten wiederum verloren im Zweiten Weltkrieg ein Viertel ihrer Bevölkerung.

Eine Erinnerung an Manfred Peter Hein und an *Trajekt*

Von Finnland aus kam ich zum ersten Mal ins Baltikum, im November 1982 besuchten der jüngst verstorbene deutsche Dichter M. P. Hein mit seiner finnischen Frau Marjatta, Andreas Kelletat und ich in Tallinn den estnischen Autor Jaan Kross mit seiner Frau Ellen Niit sowie in Riga die Übersetzerin Anna Zigure (die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Botschafterin Lettlands wurde).

Wenige Jahre zuvor – im Herbst 1980 – hatten estnische Schüler und Studenten gegen die imperial-russische Unterdrückung der estnischen Kultur protestiert, unterstützt wurden sie von der Autorenschaft des Landes, der autonomen Sowjetrepublik. Nicht zerrieben zu werden, sich nicht zerstören zu lassen, die eigene Kultur zu bewahren – wie das geht, das ließe sich lernen von den Balten, die auf je eigene Art sie selbst geblieben sind. Wenn auch auf dem Peipus-See Alexander Newski und der deutsche Schwertbrüderorden miteinander stritten, die Dänen Tallinn gründeten und die Deutschen Riga, blieben doch die Undeutschen Livlands ganz bei sich, und die Litauer am längsten heidnisch und jahrhundertlang nicht von fremden Mächten besetzt.

Eine Buchreihe und das Jahrbuch *Trajekt* (= Eisenbahnfähre, wie die Verbindung Saßnitz – Trelleborg, die seit 1909 die Königslinie nach Schweden bildete, 2022 eingestellt) gaben Manfred Peter, Andreas Kelletat und ich zwischen 1980 und 1986 als Vorreiter einer Wiederannäherung des europäischen Nordostens

heraus: insgesamt 30 Bücher, darunter gleichermaßen estnische und exil-estnische Literatur, am Ende zumindest in den Jahrbüchern auch lettische und litauische. Eine Synthese in Form eines Mosaiks, die den gesamten nordosteuropäischen Raum wieder zusammendachte, allerdings zehn Jahre, ehe die politischen Realitäten die geistigen und materiellen Kontakte wieder in größerem Maße ermöglichten.

Literatur kann die Wunden der Vergangenheit aufgreifen und vertiefen, wenn auch nicht heilen: bereits 1980 konnte Jaan Kross eine Erzählung namens „Der Riß“ veröffentlichen, welche die Ausschiffung der Deutschbalten aus Tallinn im Jahr 1940 thematisierte. Ein estnisches Mädchen, das mit aufs Schiff will, wird vom in sie verliebten Erzähler gleichsam „geopfert“, sie stirbt gegen Ende dieser Novelle an einem Wundstarrkrampf. Ein starkes Bild für die künftige Erstarrung und Einbunkerung in der folgenden Zeit der Okkupation. In der Luft bleibt diese Frage des Erzählers hängen: „Wie werdet ihr euch fühlen, in den Häusern ermordeter oder verschleppter Polen?“ Denn sie fahren ja nicht „heim ins Reich“, sondern in den leergeräumten Reichsgau Wartheland.

Beim Beginn der Unabhängigkeit nach 1991 war es wiederum Estland, das am meisten Unterstützung erhielt: einerseits durch die sprachliche Verwandtschaft mit dem Finnischen kamen viele Investoren aus Finnland, und durch die große Emigranten-Gemeinde in Schweden viel Know-how und Wissensvermittlung ins Land.

Von Schweden ging auch eine literarische Wiederbegegnungs-Initiative aus, passend zu dieser Zeit allgemeinen Aufbruchs: eine Ostsee-Kreuzfahrt im Februar 1992, die 14 Tage lang einmal um die Ostsee trug, von Petersburg bis Petersburg, mit Teilnehmern aus allen Ostseeanrainern, die sich an jedem Abend an Bord gegenseitig aus ihren Werken vorlasen. Als wir in Tallinn von Bord gehen wollten, benötigten wir noch sowjetische Paßhüllen, Zoll und

Grenzkontrollen waren noch sowjetisch. Die damalige Unabhängigkeit der baltischen Länder beraubte die sowjetische Herrschaft ihrer wirtschaftlich am meisten entwickelten Landesteile und militärisch eines Sprungbretts nach Westen. Und nicht zu vergessen: die Freiheit des Baltikums diente als Vorbild für die Befreiung der Ukraine und der kaukasischen Staaten Georgien, Armenien, Aserbaidshan sowie Zentralasiens.

Für mich persönlich hatte diese Reise, die einen Aufbruch in ein neues Zeitalter markierte, noch ein besonderes Ergebnis, nein mehrere: ich wurde an Bord zum Mitunterzeichner für und damit Mitbegründer eines gemeinsamen Ostsee-Zentrums für Schriftsteller und Übersetzer in Visby auf Gotland, ich wurde offiziell nach Litauen und inoffiziell nach Kaliningrad eingeladen, und in Stockholm erhielt ich meinen ersten Übersetzerpreis überreicht, als Vermittler schwedischer Literatur ins Deutsche.

Herder und die Volkspoesie. Das Faszinosum der Widerständigkeit.

Die eigene Sprache als Menschenrecht war im Baltikum nichts Selbstverständliches: sie waren eine der Forderungen im Jahr 1980. Ihre Bewahrung gelang ihrer Bedrohung und Unterdrückung durch deutsche Gutsbesitzer und zaristische Behörden in früheren Jahrhunderten zum Trotz. „Nur der kann mit den Esten (in Estland) näher verkehren, der ihre Sprache kann oder ihr zumindest seine Wertschätzung entgegenbringt.“

Eine sowjetische Redewendung besagte: nur wer eine einzige Sprache spricht, ist Internationalist, wer zwei spricht, bürgerlicher Nationalist, und wer drei Sprachen kann, ist ein „Agent oder Spion“.

Welche Bedeutung haben in diesem Zusammenhang nationale Symbole wie Flaggen, Volkslieder, die Tradition der Volkspoesie? Oder die Herdersche Idee einer Einheit von Volk und Sprache? Seine Universalpoesie mit Stimmen vieler

Völker in Liedern richtete sich gegen den Anspruch auf die Alleinherrschaft antiker Literatur.

Ein anderer Reisender, der Sachse Johann Gottfried Seume, fand auf seiner Ostsee-Reise im Jahr 1805 folgende Zustände im Baltikum vor: als er in lettischen Bauernhütten herumkroch, die weder Fenster noch Schornstein hatten, empfing ihn ein erstickender Qualm, der ihm die Augen „zerbeizte“, und vor ihm flüchteten sich „die jungen, schmutzigen, vollkommen erbärmlichen Menschengeschöpfe mit ihren Kotlappen sogleich in die finstersten Winkel“. Aber diese Zustände kreidete er der Herren- und Oberschicht und der Regierung in Petersburg an: „Für Liefland und Esthland und Finnland ist die russische Regierung ... ein wahrer Fluch. Wo Sklaverei gesetzlich ist, ... kann nie eine humanere Kultur gedeihen.“ (Wolfgang Griep, *Ausflucht in den Norden*. Eutin 2004, S. 39)

Schon Herder hatte außerhalb von Riga „die Gelegenheit gehabt, lebendige Reste dieses alten, wilden Gesanges, Rhythmus, Tanzes unter lebenden Völkern zu sehen, denen unsere Sitten noch nicht völlig Sprache und Lieder und Gebräuche haben nehmen können“ (Kelletat, *Herders Weltliteratur*, Berlin 2024, S. 66f.). Zu diesen von ihm gesammelten Volksliedern gehörte auch eine estnische *Klage über die Tyrannen der Leibeignen*. Unter dem schrecklich bösen Herrn, dem Deutschen ächzt das Volk, in der „tonbewahrenden“ Übersetzung Herders.

In der sowjetischen Zeit wurden Volksliedsammlungen und Archive eingestampft, vor allem alle in der Zwischenkriegszeit veröffentlichten Bücher (allein in Estland 30 000) vernichtet, sie wurden verbrannt oder auch mit Äxten zerhackt. Dennoch gab es ein auf die eigene Autonomie zielendes Revival der baltischen Kulturen, vor allem der Literatur in der jeweiligen Volkssprache seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Von einem anderen Beispiel des kulturellen Widerstands spricht Kevin Karnes,

Musikprofessor im amerikanischen Atlanta, in Bezug auf die experimentelle Weiterentwicklung der Volks- und Sakralmusik. Im Jahr 1976 gab es ein erstes Konzert mit Musik von Arvo Pärt in Österreich und der Bundesrepublik: „Die meisten hatten noch nie etwas von Estland gehört oder wussten nicht, wo es lag, sie sahen es nicht als von Russland getrennt an; Russland wurde in der Vorstellung vieler auf die Sowjetunion als Ganzes übertragen.“ Kurz zuvor hatte es ein Underground-Konzert Pärts in Riga gegeben. Bald darauf, im Januar 1980 verließ der estnische Dirigent Neeme Järvi nach Repressalien Sowjet-Estland, wenig später Pärt selbst, der nach Wien zog und wenig später für lange Jahre des Exils weiter nach Berlin-Lichtenrade. Und seine Weltkarriere nahm ihren Lauf.

Baltic Souls?

Neulich sandte mir eine australische Autorin aus Sydney ihren Ostsee-Essay für meine Ostseebibliothek: „Baltic Blues. Or Other Calours“. Darin bespricht sie das Buch eines Niederländers, Jan Brokken, namens „Baltic Souls“. Sie spürt dem nach, was diese Schicksale von Gidon Kremer und all den anderen baltischen Juden miteinander verbindet. Von Michail Eisenstein, dem Jugendstilarchitekten Rigas, der 1920 in Berlin starb, dem Maler Mark Rothko, dem Tänzer Michail Baryschnikow. Sie fragte auch den Autor, worauf er mit seinen „Seelen“ anspielt, auf Gogols „Tote Seelen“ bekam sie zur Antwort. Aber die Balten leben doch! Und neben dem Schauer der Geschichte, ihren Katastrophen und Tragödien steht das Faszinosum ihres Überlebens.

Aber hier sind es 15 jüdische Schicksale der Verfolgung, Auslöschung oder Emigration, der Unterdrückung und Befreiung. Auch der ostpreußische Dichter Johannes Bobrowski wurde als Angehöriger der Wehrmacht Zeuge der Juden-Pogrome in Kaunas, der litauischen Hauptstadt im Jahr 1941, wo er sieht, wie die Jüdin lebt „in der Juden Verstummen“, während draußen die Mörder vorüberlärmern, „in der Wölfe Spur“, jachernd, heißt es von ihnen, auf Menschenjagd. Nur Dunkel bleibt dem der spricht, die Finsternis der Schuld,

zumindest Mitschuld. In einem anderen Gedicht, den *Lettischen Liedern* begegnet er am baltischen Ufer dem Uexküll, dem Herrn. Der Name leitet sich von dem frühesten Bischofssitz her, an der Mündung der Düna vor Riga. Für Johannes Bobrowski war all dies Teil einer großen, mythischen, Sarmatien genannten Welt zwischen westlicher Ostsee und südlichem Schwarzem Meer.

In Deutschland hatten wir den Osten Europas abgeschrieben und verloren gegeben, zumindest für lange Jahrzehnte abgespalten. Nun heißt es ihn wiederzugewinnen, aber nicht pauschal, sondern in seinem je eigenen Spezifikum. So gibt es nicht eigentlich 'das Baltikum', sondern es gibt Estland, Lettland und Litauen und historisch betrachtet Livland, zu dem Teile Lettlands und Estlands gehörten. So die 1201 vom deutschen Ordensrittern auf ihren Kreuzzügen in den Nordosten gegründete Hauptstadt Riga.

Vor den baltischen Küsten spielten sich also auch in früheren Zeiten dramatische Szenen ab: der deutschbaltische Freiherr Ulrich von Schlippenbach berichtet in seinen *Malerischen Wanderungen durch Kurland* (Riga, Leipzig 1809) von einem schaurigen Schiffbruch:

„Den 16. Oktober 1801 strandete auf der äußersten Spitze des Riffs das schwedische Schiff Jupiter, vom Schiffer Niels Gustav Westerberg geführt. Der Sturm war sehr heftig, und das Schiff sank in kurzer Zeit so tief, daß nur noch die Hälfte der Masten über dem Wasser hervorragte. Der Schiffer und die andere Schiffsmannschaft wurden gleich ein Opfer der Fluthen, nur der Steuermann, Erich Gergrén, und noch ein Matrose, hatten sich zur Spitze des Mastes geflüchtet, und mit starken Tauen an demselben befestigt. Hier brachte der unglückliche Steuermann, nur in einen durchnäßten Mantel gehüllt, dem schrecklichsten Sturm und Regen ausgesetzt, bis zum 26. Oktober, also 11 volle Tage, zu, ehe von den Fischern entdeckt wurde, daß an den Masten sich etwas zu bewegen schien, und sie zur Rettung herbeyeilten. Sein Leidensgefährte war

schon am achten Tage verschieden. Gergrén hatte ein Pfeifenrohr in seiner Tasche gefunden, und dieses, bis auf ein kleines Stück, verzehrt. Der Durst quälte ihn vorzüglich, und mit einem Stiefel, den er an ein Strumpfband knüpfte, schöpfte er Seewasser, das er trank. Den einen Stiefel rissen die Wellen fort, nur der andere blieb ihm. Er wollte sich, da ein Boot am achten oder neunten Tage vorbeysegelte, ohne ihn zu bemerken, als er schon seine Rettung für gewiß gehalten hatte, in die Fluthen stürzen, um seine Todespein zu verkürzen, aber er war zu schwach, die starken Taue, mit denen er sich an den Mast gebunden hatte, zu lösen. Endlich sahe er ein Boot auf sich zueilen, und noch hatte er, wie er erzählte, Besonnenheit genug zu dem festen Entschlusse, sich nicht zu sehr der Freude zu überlassen, damit ihn diese nicht tödten möchte. Als das Boot ihn erreichte, und man ihn von dem Maste losgemacht hatte, sank er ohnmächtig hin. Der sorgfältigsten Pflege, die ihm anfangs nur tropfenweise stärkende Nahrung gab, gelang seine Rettung. In einigen Wochen reiste Gergrén nach Riga, völlig hergestellt, um sich auf einem andern Schiffe einen Dienst zu verschaffen. Ist es möglich einen längern Todeskampf zu kämpfen, und doch gerettet zu werden? Zum Andenken dieser merkwürdigen Lebensrettung sind der Stiefel und das Stückchen Pfeifenrohr des unglücklichen Gergrén, in Domesnees im Vorhause des Baakinspektors aufgehängt.“

Auch heute sollten wir das Baltikum am ehesten von der Ostsee her denken, als Teil eines größeren Ganzen, dem Ostseeraum. Denn ein Angriff auf eines der baltischen Länder wäre ein Angriff auf die gesamte, dann offene Ostseeregion.

Selbst von kurzer Dauer, kann diese Verbundenheit gestiftet werden, um lange nachzuwirken: etwa das Sommerhaus Thomas Manns: Das Elementare der riesigen Dünen, der Sandwüsten auf der Kurischen Nehrung fesselten Thomas Mann, als er sich mit dem Geld des Nobelpreises eine einfache Hütte im litauischen Nidden erbauen ließ:

„Man schlug uns vor, die Nehrung zu besuchen. Gut, wir fuhren also für

einige Tage nach Nidden auf der Kurischen Nehrung und waren so erfüllt von der Landschaft, daß wir beschlossen, dort Hütten zu bauen, wie es in der Bibel heißt. Dies ist zwar bei uns nichts Neues, denn wir beschließen es phantasieweise fast überall, sei es bei St. Moritz oder Assuan. Aber diesmal war es ernster. Der Eindruck war tief. ... man glaubt in der Sahara zu sein. Der Eindruck ist elementarisch und fast beklemmend, weniger wenn man sich auf den Höhen befindet und beide Meere sieht, als in den tiefen eingeschlossenen Gegenden. Alles ist weglos, nur Sand, Sand und Himmel“.

Das Verlangen nach Dankbarkeit

Heute herrscht eine Zeit allgemeiner Bedrohung, gerade im nordöstlichen Europa: Es greift neuerdings um sich, daß dominante Staaten den von ihnen Abhängigen Dankbarkeit abverlangen, ja, am liebsten abpressen wollen. Aus Gewalt erwächst Dominanz und geht einher mit Hybris. „Hybris und Maßlosigkeit sind die Versuchungen, die allem Handeln als solchen eigen sind“, sagte schon die in Königsberg aufgewachsene Hannah Arendt in *Vita Activa oder Vom tätigen Leben* (1960). Als Wille zur Macht sei sie allerdings ein spezifisch modernes Phänomen.

Wer Dankbarkeit durch Bombenterror und Filtrationen erzwingt, hat keine verdient! Die russische Propaganda ist eine der Hybris. Auf Schautafeln prangert sie inzwischen den Nationalismus der Balten an. Einer der Unterhändler in den sog. Istanbuler Verhandlungen mit der Ukraine, Medinski, erklärte 2005, die finno-ugrische Zusammenarbeit (einschl. der estnischen) sei eine anti-russische Bewegung und gefährde, nein zerstöre die Einheitlichkeit der russischen Kultur. Damit verbunden aber ist die Vorstellung, ein kleines Volk habe keine Lebensberechtigung, zumindest kein Recht auf einen eigenen Staat. Und täuschen wir uns nicht, dieser Vorstellung huldigen auch bei uns durchaus viele!

Denn: Was verlangt die Macht von den kleinen Völkern? Unterwerfung, da sie keine eigenständige Lebensberechtigung besitzen. Hören wir nur erneut die Worte der Macht im Jahr 1940, geäußert im Namen eines ungebrochenen Hegelschen linearen Fortschritts:

Es gelte, „der Realität ins Auge zu blicken“ und zu erkennen, „daß kleine Staaten in Zukunft verschwinden müssen“. „Eine 'kleine Insel' wie Litauen dürfe dem rechtmäßigen Lauf der Geschichte nicht im Wege stehen.“ (Oliver Moody, Konfliktzone Ostsee, S. 248) So der sowjetische Außenminister Molotow zu seinem litauischen Amtskollegen, und er prophezeit, binnen vier Monaten werde das litauische Volk spontan für einen Anschluß an die ruhmreiche Familie der Sowjetunion stimmen, da das Sowjetsystem in Zukunft überall, in ganz Europa herrschen werde. „Irgendwo am Rhein“, so Molotow weiter, „wird die Entscheidungsschlacht zwischen dem Proletariat und der dekadenten Bourgeoisie stattfinden und für alle Zeit über das Schicksal Europas entscheiden.“

Die Existenz der baltischen Staaten wirkte selbst auf viele Historiker, geschweige denn Politiker, wie ein Fels in der Brandung geopolitischer Notwendigkeiten. Die Balten zählen wie die Polen zu den Völkern, die lange Jahrhunderte auch ohne staatlichen Überbau zu überleben vermochten. Ihr Nationalismus, der unbeugsame Nationalismus der baltischen Völker mag auf uns fremd wirken, aber ohne ihn hätte es ein estnisches Volk nurmehr wie die Wepsen oder Ingrier gegeben, die in Karelien am Onegasee und Ingermanland ringsum Petersburg in der russischen Mehrheitsbevölkerung weitgehend aufgegangen sind. Oder sie wären wie die mit ihnen verwandten Liven inzwischen ausgestorben.

Das estnische Sängerfest endete in diesem Jahr am 6. Juli, indem wiederum Zehntausende Esten das Lied ihrer Dichterin Lydia Koivula anstimmten, *Mu isamaa on minu arm!* (Mein Vaterland, meine Liebe, 1867). Die Tradition dieser Sängerfeste wurde 1869 begründet (in Lettland im Jahr 1873). Dieses Lied Lydia

Koidulas endet mit den Worten:

„Geheiligt es Estnisches Land!

Deine Vögel singen mich in den Schlaf
aus meiner Asche erblüht deine Blüte,
mein Heimatland!“

Der Dank gilt also der Solidarität mit dem eigenen Volk, ihrer innewohnenden Kraft. Doch ganz auf sich gestellt, bliebe diese Kraft rein defensiv. Verbunden mit den Werten eines aufgeklärten Europa könnte der Ausgang aus der Baracke des Totalitarismus zu etwas Beständigem werden.

Lennart Meri, der zweite Präsident des freien Estlands im Jahr 1992, berief sich auf diese Werte, als er sagte: „Europas Phänomene, seine philosophischen, intellektuellen und wirtschaftlichen Werte gründen sich auf den Umstand, dass Seite an Seite mit großen Völkern sogar die kleinsten Völker ihre Identität bewahren können. ... Sie haben den Wohlstand, der uns fehlt, wir haben die Erfahrungen, die Sie entbehren.“ (Moody, S. 449)

Schließen möchte ich mit einem Gedicht aus dem lettischen Widerstand, von Vizma Belševica aus dem Jahr 1967 (ein Gedicht, das der schwedische Nobelpreisträger Tomas Tranströmer ins Schwedische übersetzte, zusammen mit seinem exil-lettischen Kollegen Andrejs Irbe). Auf Deutsch von Margita Gūtmane und Manfred Peter Hein:

Motiv der lettischen Geschichte: Das alte Riga

Winde toben. Winde heulen. Riga schweigt.
In Schweigen Steinskulpturen.
In Schweigen Wappentiere.
Türme, Wetterhähne
schweigen.

Winde wüten. Winde brüllen. Riga schweigt.
So schweigt der Schlüssel, wo Schweiß
rinnt, am Eisen hämmert
der Puls des Diebes.
Der Eroberer fällt immer.
Auf dem Pflaster
schweigt sein Blut.

Winde holen aus. Winde schlagen zu. Riga schweigt.
Apathie? Stumpfsinn? Feigheit?
Frag nicht. Niemand gibt dir Antwort.
Das Vergängliche muß schreien.
Sich rechtfertigen. Beweisen.
Nur das Ewige kann schweigen.

Ja, wie schön wäre es, wenn der Eroberer ganz ohne unser Zutun fiele!

Dieser Beitrag wurde speziell für die Kulturtage Hedersleben 2025 verfasst.
Viele der literarischen Beispiele entstammen der von mir herausgegebenen
virtuellen Ostseebibliothek mit Texten in 14 Sprachen, die frei zugänglich ist
unter der Adresse:

www.balticsealibrary.info

Ihr Trägerverein nennt sich Forum Mare Balticum e.V., ist gemeinnützig und
dankbar über jede Spende zum Erhalt und weiteren Ausbau (Übersetzungen!)
dieser einzigartigen Plattform:

Forum Mare Balticum e.V.
Konto: Deutsche Skatbank
VR-Bank Altenburger Land, Schmölln (BIC: GENO DEF1 SLR)
IBAN: DE33 8306 5408 0004 0072 98